

Walter Rominger:

**„Heut schließt er wieder auf die Tür  
zum schönen Paradies ...“ (Nikolaus Herman)  
Über die Herkunft des (christlichen)  
Weihnachtsbaumes**

**-Eine theologische und kulturgeschichtliche Annäherung-**

**I. – Zur Hinführung: Eine Klarstellung**

*(a) Der Weihnachtsbaum entstammt nicht alter heidnischer Sitte*

Vor allem bei Gruppen und Einzelpersonen am Rande der weiten Spannweite christlicher Frömmigkeit, etwa bei Zeugen Jehovas, besteht die Auffassung, der Weihnachtsbaum sei fehl am Platze. In der Bibel komme er nicht vor, wird vorgebracht. Verwirrung kann dadurch gestiftet werden, zumal deshalb, weil wenig Wissen zu Herkunft und Symbolik des Weihnachtsbaumes vorhanden ist. Freilich, so einfach, wie solch fundamentalistische Aussage es sich macht, liegen die Dinge dann gerade nicht. Und auch der Hinweis darauf, beim Weihnachtsbaum handle es sich um eine alte heidnische Sitte, die einfach vom Christentum (ungeprüft) übernommen worden sei (und man sollte sich doch von Heidnischem trennen und fernhalten um der Reinheit des Glaubens willen, wie ebenfalls in fundamentalistischen Kreisen argumentiert werden könnte), zielt entschieden zu kurz und wird dem Tatbestand nicht gerecht. Freilich, man wird solcher Annahme koinzidieren müssen, daß sie für eine Vorstufe des heutigen geschmückten Tannenbaumes eine gewisse Richtigkeit besitzt, aber keineswegs für diesen.<sup>1</sup> Denn der Weihnachtsbaum, der recht jungen Datums ist – gut 400 Jahre alt –, hat seine Hauptwurzel anderswo als worin diese Vorform wurzelt. Lediglich seine christliche *Vorform* kann mit heidnischen Riten in Verbindung gebracht werden: zum einen mit uralter Baumverehrung, welche ja auch Anklänge im Alten Testament hat; und zum andern mit der heidnischen

<sup>1</sup> Zur Herkunft des Weihnachtsbaumes wurde allerdings wenig an seriösen Untersuchungen veröffentlicht. Das schmale Bändchen von Oscar Cullmann: „Die Entstehung des Weihnachtsfestes und die Herkunft des Weihnachtsbaums“, Stuttgart 1990, 4. Aufl. 1994, Quell Verlag, hier: S.50–68, durfte in den letzten Jahren das so ziemlich einzige speziell zum Thema geblieben sein. Cullmann, der seinerseits aus einigen älteren Publikationen schöpfte, verdanke ich wesentliche Informationen. Angesichts dessen, daß aufgrund geringen Wissens durch die Bestreitung der Rechtmäßigkeit der Verwendung des Weihnachtsbaumes durch Christen Verwirrung gestiftet werden kann, ist es recht bedauerlich, daß so wenig Seriöses zum Thema „Weihnachtsbaum“ vorliegt. Ich verwende durchweg die Bezeichnung Weihnachtsbaum und verzichte auf die Bezeichnung Christbaum.

Feier der Wintersonnwende, welche mit für den Termin des (christlichen) Weihnachtsfestes am 25. Dezember (Westkirche) bzw. am 6. Januar (ein großer Teil der östlichen Kirchen) verantwortlich ist.

*(b) Vielmehr: Der Weihnachtsbaum bringt grundlegende christliche Überzeugung zum Ausdruck: Die menschliche Sünde wird durch Christi Eintritt in die Welt gesühnt*

Doch der Weihnachtsbaum, den wir, was seinen Schmuck anbelangt, kennen, läßt sich nicht aus heidnischen Vorformen ableiten. Er bringt nämlich, wie sich zeigen wird, die christliche Glaubensüberzeugung zum Ausdruck: die Sünde des Menschen/der Menschen, die mit dem Paradiesbaum in Verbindung gebracht wird (1.Mose 3; später wird die Frucht der Versuchung mit dem Apfel identifiziert), wird durch den Eintritt Christi in die Welt in der Nacht vom 24. auf 25. Dezember gesühnt; Symbol dafür ist der Baum des Lebens, wofür der Weihnachtsbaum, wie wir ihn kennen, steht. Diese Herleitung wird auch nicht dadurch abgeschwächt, oder gar obsolet, wenn eine Übergangsstufe zwischen Vorstufe und eigentlichem Weihnachtsbaum zugestanden wird. Während dieser ist der Weihnachtsschmuck bereits christlich, auch wenn die Verbindung zur Sonnwendfeier noch enger ist. Das Schmücken der Häuser mit unterschiedlichen Zweigen bzw. auch Bäumen, besonders Tannen, den so genannten „Weihnachtsmeyen“ ist bereits ein christlicher Brauch; denn er hat schon Bezug zur Geburt Christi, ohne daß der zum Naturgeschehen aufgegeben wäre. Doch bei diesem Brauch fehlt noch der Bezug zu Adam und Eva (Versuchungsgeschichte, 1.Mose 3). Deshalb erscheint es sinnvoll, zwei Phasen zu unterscheiden.

*(c) Zwei Phasen sind zu unterscheiden*

- Die Sitte, die Weihnachtszeit mit „(Weihnachts)Meyen“ zu begehen.
- Die Herkunft des geschmückten Tannenbaumes – die eigentliche Wurzel.

Zu streng darf bei dieser Unterscheidung indes nicht verfahren werden. Zwar folgten die beiden Phasen im Großen und Ganzen aufeinander, haben sich zeitlich aber auch überlagert und durchdrungen. Der Gedanke der Paradiesgeschichte, in der zweiten der leitende, ist in der ersten mehr unterschwellig vorhanden. Ab dem Anfang des 17. Jahrhunderts setzte sich der Gedanke an den Baum der Versuchung und des Lebens durch, den es bereits im Mittelalter gab. Doch dadurch ist die Erinnerung an die christlich gedeutete Sonnenwende nie vollständig abhanden gekommen.

## **II. – Die Sitte, die Weihnachtszeit mit „Mayen“ zu begehen**

In seiner Beschreibung des Festes zum 6. Januar berichtet Ephrem der Syrer (syrischer Kirchenvater, 306–377), an diesem Tage sei jedes Haus mit Kränzen geschmückt. Später, im Mittelalter, wurde die Sonnwendperiode als

Neujahrs- und auch Nikolausfeier durch das „Aufstecken“ von Ruten, Zweigen und selbst kleiner Bäume begangen. Das belegt, wie alte heidnische Bräuche zwar fortbestanden, nun aber praktisch „getauft“ worden waren, indem sie in Dienst des Geburtsfestes Christi gestellt wurden. Freilich, im Volksbewußtsein war die vorgenommene Verbindung nicht immer so klar, so daß sich dabei auch so manches an Aberglauben erhalten oder auch erst entwickelt hat, was übrigens eine Erscheinung ist, die bis in die Gegenwart anhält. Es ist keineswegs verwunderlich, daß sich alte Legenden verbreiteten, nach denen Pflanzen zum Zeitpunkt der Geburt Christi aufblühten.<sup>2</sup>

Vornehmlich immergrüne Pflanzen, neben Buchs- und Wacholderzweigen vor allem Tannen, aber auch Birken und Eichen, fanden als „Meyen“ Verwendung. Immergrüne Pflanzen wurden deshalb verwendet, weil das bleibende Grün als Symbol für Unsterblichkeit angesehen wurde, was dem tatsächlichen Naturablauf zuwiderläuft, da die Natur erst im Frühjahr wieder erwacht, hier aber gerade zur dunkelsten Jahreszeit auflebt. Dies wurde denn auch in Kirchenliedern festgehalten, etwa durch „... mitten im kalten Winter ...“ (aus: „Es ist ein Ros entsprungen“, EG 30,1/ELKG 23,1).

Zwei bekannte Straßburger Gelehrte wandten sich allerdings gegen diesen grünen Weihnachtsschmuck. Der Humanist *Sebastian Brandt* wies 1494 den Brauch des „Aufsteckens“ von Tannenzweigen als Aberglauben zurück; und der Prediger am Straßburger Münster, *Geiler von Kayserberg*, wandte sich 1508 in einer Predigt gegen den „heidnischen Neujahrsbrauch“. Demnach erblickten beide im Weihnachtsbrauch bei der Verwendung von immergrünen Pflanzen lediglich „Heidnisches“. Daß die Menschwerdung Christi geradezu kosmische Ausdehnung hat und in diesem Weihnachtsbrauch symbolisch zum Ausdruck gebracht wird, erkannten beide offensichtlich nicht.

Indes, wie der Fortgang lehrt, war der ablehnenden Haltung dieser beiden Gelehrten am Übergang des Mittelalters zur Neuzeit kein Erfolg beschieden. Dies erhellt daraus, daß im 16. Jahrhundert immer mehr Tannen für diesen Weihnachtsbrauch geschlagen wurden – und zwar zunächst im Elsaß, was sich durch Rechnungsbücher des elsässischen Schlettstadt aus dem Jahre 1521 belegen läßt. Die Nachfrage nach Weihnachtsbäumen jedenfalls war im 16. Jahrhundert groß, auch wenn diese, bevor sie Einzug in Privathäusern hielten, in Zunftstuben aufgestellt wurden. So berichtete *Balthasar Beck* in seiner Chronik überdies, wie dieser Weihnachtsbaum geschmückt war; an ihm waren Äpfel und Hostien aufgehängt, womit die Beziehung zum Paradies hergestellt war, insofern Äpfel auf den Baum der Versuchung hingen, Hostien hingegen auf den Baum des Lebens, auf das Abendmahlsbrot (eucharistisches [Lebens]Brot),

2 Mit diesen (alten) Legenden hängt der Brauch zusammen, einige Wochen vor dem Christfest Apfel- und/oder Kirschzweige ins Wasser zu stellen („Barbarazweige“; Barbaratag ist am 4. Dezember), damit sie dann an den Feiertagen blühen.

auf Jesus, „das Brot des Lebens“ (Johannes 6,35; 6,48). Damit ist die eigentliche Wurzel des Weihnachtsbaumes, die Paradiesgeschichte, angesprochen, eine neue Phase, wiewohl der Übergang zu dieser als ein fließender zu denken ist.

### III. – Die eigentliche/tatsächliche Wurzel des Weihnachtsbaumes

Seinen christlichen Sinn, so ergab bereits Voranstehendes, erhielt der Weihnachtsbaum indes nicht aus der Wintersonnwende. Vielmehr hat der Weihnachtsbaum seine eigene Wurzel. Diese liegt in mittelalterlicher Tradition, in welcher in Mysterienspielen zum Auftakt des Weihnachtsfestes vor den Kirchenportalen in der Heiligen Nacht die Geschichte des Sündenfalls aufgeführt wurde. Der Bezug zum Sündenfall ist die eigentliche/tatsächliche Wurzel des Weihnachtsbaumes und dessen sinngebendem Schmuck. Darauf weisen auch die Paradiesspiele hin, die es neben den Hirten- und Krippenspielen<sup>3</sup> gab, die am 24. Dezember zur Aufführung kamen. Zudem standen in alten Kalendern die Namen Adam und Eva beim 24. Dezember. Solche Paradiesspiele, die besonders aus der Rheingegend bekannt sind, doch wohl nicht allein dort zur Aufführung kamen, bildeten die Wurzel des christlich verstandenen Weihnachtsbaumes. In diesen traten denn auch Adam und Eva, der Teufel, sowie der Cherub, der nach der Vertreibung mit dem flammenden Schwert das Paradies bewacht (1.Mose 3,24), auf, kam der Baum vor, dessen Frucht, instrumentalisiert durch den Versucher (die Schlange, die mit Satan zu identifizieren ist), zum Anlaß der Sünde wurde. Die Frucht der Verführung/Versuchung wurde, je nach Gebiet, mit jeweils heimischen Obstbäumen identifiziert – in Deutschland mit dem Apfelbaum. Doch am 24. Dezember erblüht ein solcher in der Natur nicht, weshalb man sich gezwungen sah, gewissermaßen nach einem Ersatz dafür zu suchen. Dabei lag der immergrüne Tannenbaum nahe, dessen Äste ja bereits als Schmuck während der Weihnachtszeit dienten. An dessen Ästen wurden ein oder auch mehrere Äpfel gehängt.

So war es denn das Weihnachtsspiel, das dem Weihnachtsbaum dessen christliche Bedeutung verlieh. Dahinter stand die ewig gültige, einfache und doch so wahre Erkenntnis: In der Weihe-Nacht wurde die Sünde des Menschen durch die Menschwerdung Christi gesühnt (vgl. Johannes 1,1–14; Matthäus 2,12). Nun sind die Verhältnisse geradezu umgekehrt: Der Baum der Versuchung erlangte nämlich seine Würde zurück, die er im Paradies hatte. Der „Baum der Erkenntnis“ (1.Mose 2,9) übrigens wurde beim einfachen Volk auch gleichgesetzt, woran sich wahrscheinlich bis in die Gegenwart nichts geändert hat. Es besteht also eine innere Verbindung zwischen dem Paradiesgedanken und dem Weihnachtsbaum; dieser ist geradezu konstitutiv, was sich auch in Weihnachtsliedern zeigt, etwa in der Strophe: „Heut schließt er wieder auf die

3 Die Krippe begegnet bei Franz von Assisi (1181/82–1226).

Tür zum schönen Paradeis ...“ (EG 27,1/ELKG 21,1: „Lobt Gott ihr Christen alle gleich ...“ von Nikolaus Herman).

Ja, es ist kein vages Unterfangen, beim Aufkommen des Weihnachtsbaumes im 17. Jahrhundert die Geburt Christi und die Sühne menschlicher Sünde zusammenschauen; dahinter steht theologische Reflexion, die aber noch wesentlich weiter reicht dadurch, daß bereits der Kreuzestod Christi in dessen Geburt in der Heiligen Nacht einbezogen wird, was dadurch zum Ausdruck kommt, daß an die Zweige der aufgestellten Weihnachtsbäume neben die Äpfel auch Hostien gehängt wurden. Dies blieb ein weit verbreiteter Brauch auch zu der Zeit, als Weihnachtsbäume mehr und mehr in Privatwohnungen Verwendung fanden und damit außer in der Öffentlichkeit (Zunftstuben) genauso im Privatbereich aufgestellt wurden. Der aufgehängte „Schmuck“, Äpfel und Hostien, besagen doch: Der Apfel brachte den Menschen den Tod; ihm steht jedoch mit der Hostie das „Brot des Lebens“ (Johannes 6,35; 6,48) entgegen; der Leib Christi (vgl. Markus 14,22; Matthäus 26,26; Lukas 22,19; 1.Korinther 11,24) wird zusammen mit gesegnetem Wein, dem Blut Christi, beim Abendmahl „zur Vergebung der Sünde“ ausgeteilt (Matthäus 26,28). Eine „Weiterentwicklung“ der Hostien stellt das Weihnachtsgebäck dar, welches, wenn auch zunehmend seltener, bis in unsere Tage hinein Verwendung als Schmuck am Weihnachtsbaum findet, wiewohl Herkunft und Hintergründe dessen bei den allermeisten Kirchengliedern nicht (mehr) bekannt sind.<sup>4,5</sup>

- 4 Heutigen Tags wird zwar noch viel Weihnachtsgebäck hergestellt, aber nur noch selten an Weihnachtsbäumen aufgehängt, sondern in Tüten und Schachteln verpackt, verkauft, verschenkt und dann in der Advents- (obwohl diese ja Fastenzeit/Bußzeit zur Vorbereitung auf das Fest der Geburt Christi ist, was aber auch kaum noch präsent ist, so daß die Adventswochen zu einer Zeit der Geschäfte verkommen sind) und Weihnachtszeit genossen.
- 5 Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang der Hinweis auf ein leider verbranntes Altarbild der Dorfkirche von Weitersweiler im Elsaß, auf welchem das Kreuz Christi in Form eines Baumes mit zwei auf der Höhe des Hauptes gemalten Ästen dargestellt wurde: Auf dessen einen Seite wurden Äpfel hängend dargestellt, auf der anderen Hostien. Bei dieser Darstellung ist auch die alte Legende enthalten, der zufolge Adam Samen des Paradiesbaumes bei der Austreibung mitgenommen habe, aus dem dann ein anderer Baum wuchs, nämlich der, der das Holz für das Kreuz von Golgatha hervorbrachte, an welchem unser Erlöser den Sühnetod starb. Auch dieses leider nicht mehr vorhandene Bild liefert einen deutlichen Hinweis dafür, wie gut der Tannenbaum eine christliche Begründung und Verankerung hat. Johann Sebastian Bach (1685–1750) hat in seinem Weihnachtsoratorium dadurch, daß er dem Choral „Wie soll ich dich empfangen“ (Text: EG 11,1/ELKG 10,1) die Melodie des Passionsliedes „O Haupt voll Blut und Wunden“ unterlegte (Paul Gerhardt, 1607–1676, ist der Dichter beider Choräle), Geburt und Passion Christi völlig zutreffend eng zusammengedrückt und dadurch gezeigt, wie Weihnachten und Karfreitag eben doch zusammengehören, was auf ein tiefes Verständnis der Heiligen Schrift durch den Thomaskantor hinweist. Es gibt, was auch noch Erwähnung finden soll, ein Bild, auf welchem der Maler über der Krippe bereits in feinen Strichen das Kreuz andeutete und damit ebenfalls die Zusammengehörigkeit von Krippe und Kreuz bildlich ausdrückte und ebenfalls ein tiefes Verständnis von Inkarnation und Passion Christi zum Ausdruck brachte. Jedenfalls zeugen all die erwähnten Versuche von Künstlern, Krippe und Kreuz gewissermaßen als Einheit zu begreifen, von theologisch weitaus größerer Einsicht, auch wenn sie von theo-

Lediglich aus Äpfeln und Hostien bestand der ursprüngliche Schmuck. Als jedoch der Tannenbaum auch in Privathäusern aufgestellt wurde, trat anderer Baumschmuck hinzu; dieser „erweiterte“ Schmuck erfreute sich jedoch großer Beliebtheit. Erstmals bezeugt wurde ein reich geschmückter Tannenbaum 1605 in Straßburg.<sup>6</sup>

### III.a – Weiterer Schmuck kommt hinzu

Dazu ist sogleich festzuhalten: Was zu Hostien und Äpfeln hinzukam, wurde wiederum der christlichen Tradition entnommen.

Zunächst ist auf die *Rose* zu verweisen, welche beim reich geschmückten Tannenbaum in Straßburg zu Beginn des 17. Jahrhunderts Verwendung fand. Sie war ein bereits altes Weihnachtssymbol und leitete sich aus dem Propheten Jesaja her (Jesaja 11, 1 ff.), worauf auch das alte Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ (EG 30/ELKG 23, Strophen 1 und 2 Mainz 1587/88; Strophen 3 und 4 von Friedrich Layritz 1844) deutlich hinweist und Bezug nimmt (vgl. Strophen 1.2.3). Es wird zum Ausdruck gebracht, daß Jesus das „Reis aus dem Stamm Isais“ ist und als „Zweig aus seiner [Isais] Wurzel Frucht bringen“ wird (Jesaja 11, 1). Ebenso kann in diesem Zusammenhang an das Kirchenlied erinnert werden, in dem es heißt: „O Erd herfür dies Blümlein bring, o Heiland aus der Erde spring“ (Friedrich von Spee, EG 7,3/ELKG 5,3 zu Jesaja 11, 1, Lied: „O Heiland rei die Himmel auf“). Dazu kann an die Legende der Rose von Jericho gedacht werden, der zufolge diese aufblühte, als Maria auf ihrem Weg von Nazareth nach Bethlehem darüber schritt. Des Weiteren ist das „Zischgold“<sup>7</sup> zu erwähnen, das als weiterer Schmuck hinzukam.

---

gischen „Laien“ kamen, als der Vorschlag einer Theologin, der langjährigen Hamburger Bischfin Maria Jepsen, die das Kreuz durch die Krippe ersetzen wollte, wiewohl das Kreuz das unbedingte, nicht ersetzbare Symbol der Christenheit ist (auch nicht durch das inzwischen beliebt gewordene Fischsymbol), was John Stott (1921–2011) in aller wünschenswerten Deutlichkeit in seinem lesenswerten, epochalen und sehr umfangreichen Werk „Das Kreuz. Zentrum des christlichen Glaubens“, Marburg 2009, Francke Buchhandlung, englischer Originaltitel „The Cross of Christ“, London 1986, ausgeführt.

- 6 „An Weihnachten richtet man Tannenbäume in Straßburg in den Stuben auf. Daran hängt man Rosen, aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten [Hostien], Zischgold, Zucker usw. Man pflegt dann einen viereckigen Raum darum zu machen und vom ...“ Hier ist dann das Papier zerrissen und bricht der Text für zwei Zeilen ab. Bei den reich geschmückten Tannenbumen handelte es sich offenbar um eine Sitte, die es in Straßburg bereits seit einiger Zeit gab, die anderswo dem unbekanntem Verfasser nicht aufgefallen ist. Ob mit dem „viereckigen Raum“, in welchem der Weihnachtsbaum stand, das Paradies symbolisiert werden sollte?
- 7 Beim „Zischgold“ handelt es sich um vergoldete Metallplättchen, deren Bewegung ein leichtes Vibriergerusch von sich geben konnte. Beim „Zischgold“ war wohl an die drei Weisen aus dem Morgenland („drei Könige“) und deren wertvolle Geschenke gedacht. M. E. dürfte damit auch unser heutiges, meist silberfarbenedes Lametta zu tun haben, das sich aus diesem „Zischgold“ gut ableiten läßt.

Stießen reich geschmückte Weihnachtsbäume auf viel Zustimmung der Bevölkerung, so erfuhren diese auch Widerspruch von Gelehrtenseite, wiewohl sich die Frage stellt, ob in diesem Falle die Volksfrömmigkeit nicht tiefere theologische Erkenntnisse hatte als der Gelehrte. *Conrad Dannhauer* (1603–1666, Lehrer Speners)<sup>8</sup>, der lutherische Professor und Prediger am Straßburger Münster, gewann dem Weihnachtsbaum keine Bedeutung ab, weil er anscheinend dem geschmückten Baum als einem christlichen Symbol keinen Sinn entnehmen konnte; daß er diesen Brauch ganz einfach nicht gekannt haben soll, ist kaum anzunehmen. Dannhauer, ein Vertreter lutherischer Orthodoxie an der Schwelle zum Pietismus, jedenfalls konnte im reich geschmückten Weihnachtsbaum lediglich Aberglauben erkennen, der aus dem „Papsttum“ komme. Deshalb predigte er vehement gegen den Weihnachtsbaum. Er rechnete ihn zu den „Lappalien, mit denen man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht“ (in der Predigtsammlung „Katechismusmilch“ von 1642). Freilich hat der lutherische Gelehrte auf eine bestehende Gefahr hingewiesen, die gerade gegenwärtig nicht zu übersehen ist, wenn die Symbolik eigentlich nicht mehr bekannt ist. Wird jedoch um sie gewußt, dann wird dieser Gefahr entgangen. Deshalb kann es nicht darum gehen, den Weihnachtsbaum zu diskreditieren und seine Berechtigung zu bestreiten, sondern ihn in seiner Symbolik zu erklären. Indes, die heftige Predigt des Straßburger Professors Dannhauer zeitigte keinen Erfolg. Denn der Weihnachtsbaum setzte sich nicht allein in Straßburg durch, sondern schon bald darüber hinaus, wenn zunächst auch nur in Deutschland.

Es bleibt noch darauf zu verweisen, daß ein für unsere Weihnachtsbäume so charakteristisches Symbol selbst im 17. Jahrhundert noch kaum bekannt war (zumindest nicht im Elsaß, der Heimat des Weihnachtsbaumes), die *Kerzen*.<sup>9</sup> Vorstufen zum Brauch, Kerzen auf die Tannenzweige aufzustecken, dürften jedoch bestanden haben. Das Symbol des Lichts ist ein biblisches Motiv und konnte dann auch übernommen werden, als die (heidnisch bedingte und beeinflusste) Lichtverehrung der Sonnenwende für überwunden gehalten werden konnte. Dann wurde das Licht mit den übrigen Symbolen am Weihnachtsbaum mit gut biblischer Begründung verbunden. Mit den auf den Ästen angebrachten Kerzen verkündet die als „Lichterbaum“ geschmückte immergrüne Tanne „das Licht scheint in der Finsternis“ (Johannes 1,5) und daß der zu Weihnachten in die Welt gekommene Christus „das Licht der Welt“ ist (Johannes 8,12). Auffallend ist indes, daß eine erste Erwähnung von an den Zweigen aufgesteckten Kerzen am 25. Dezember nicht von der Tanne besteht, sondern vom ebenfalls immergrünen Buchsbaum. Die pfälzische Prinzessin

8 Siehe RGG<sup>3</sup>, II, Sp. 32.

9 Straßenweihnachtsbäume unserer Tage tragen als einzigen Weihnachtsschmuck elektrische Kerzen.

Liselotte, die spätere Herzogin von Orléans, vermählt mit dem Bruder des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV., berichtete in einem Brief aus dem Jahre 1708 an ihre Tochter, wie ihr als Kind 1662 in Hannover der Brauch, Kerzen an Buchsbäumen aufzustecken, begegnet sei, und zwar im Rahmen von Krippenspielen, die von Schülern aufgeführt wurden. Wie Liselotte berichtete, standen auf Tischen, die der Bescherung dienten, kleine Buchsbäume, an deren Ästen Kerzen befestigt waren. Als Liselotte als Herzogin von Orléans diesen ihrer Ansicht nach guten, zumindest symbolträchtigen Brauch in Frankreich einzuführen gedachte, stieß dies Ansinnen mit der Begründung, dabei handle es sich um eine „kostspielige deutsche Sitte“, auf Ablehnung.

Im 18. Jahrhundert erst tauchte der mit Kerzen versehene Weihnachtsbaum häufig auch in der Literatur auf, etwa in Goethes (1740–1817) „Die Leiden des jungen Werther“, aber auch bei Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817, [Augen]Arzt, Volksschriftsteller, apokalyptischer Mahner, „Patriarch der Erweckungsbewegung“) findet er Erwähnung. In den Memoiren der Baronin von Oberkirch war 1785 erstmals davon zu lesen, daß in Straßburg, wenn „der große Tag“ kam, der Weihnachtsbaum in allen Häusern aufgestellt und „mit Lichtern und Bonbons“ geschmückt worden ist.

Damit ist, um mit diesem kurzen Resümee dieses Kapitel sowie auch all die vorangehenden (I.–III.a) abzuschließen, festzuhalten: Nachdem der Weihnachtsbaum nun als letzten Schmuck seine Kerzen erhalten hat, ist er mit all dem ihm sinngebenden Schmuck fertig. Er ist damit zu dem geworden, wie er uns bekannt ist, doch über dessen Herkunft und Verankerung im Christentum und dessen Brauchtum leider erschreckende Unkenntnis herrscht und es seinen Bestreibern, die über seine Herkunft und Verankerung auch nichts wissen, so leicht macht, Verwirrung zu stiften.

#### IV. – Der Weihnachtsbaum in anderen Ländern

Vom Elsaß ausgehend trat der Weihnachtsbaum dann seinen Siegeszug durch weite Teile der Christenheit an. Im 18. Jahrhundert wurde er in der Literatur oft beschrieben, etwa von Goethe und Schiller (1759–1805).

Aus *Thüringen* läßt sich die Besonderheit berichten, daß dort anstelle von Äpfeln Glaskugeln aufgehängt wurden. Die Erzählung, dieser Brauch sei entstanden, weil in einem Jahr die Apfelernte ausfiel, dürfte wohl kaum zutreffen. Wahrscheinlicher als diese „Ersatztheorie“ ist die Annahme, Glaskugeln mit den von den drei (heiligen) Königen mitgebrachten wertvollen Gaben in Verbindung zu bringen, was sich auch bereits hinter dem 1605 erwähnten „Zischgold“ verbergen dürfte.

In außerdeutschen Gebieten kam der Weihnachtsbaum erst recht spät zum Zuge, etwa in *Skandinavien* und der *Schweiz*. Der erste Weihnachtsbaum der *Schweiz* wurde wahrscheinlich in *Zürich* aufgestellt. In *Frankreich* tauchte

der Weihnachtsbaum um 1848 auf den Tuileries auf. Herzogin Helene von Orléans, die aus Mecklenburg stammte, hat dies veranlaßt. Populär wurde der Weihnachtsbaum in Frankreich allerdings erst nach 1870; Ursache dafür waren wahrscheinlich die nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 aus dem Elsaß nach Frankreich ausgewanderten Familien. Spät kam der Weihnachtsbaum nach *England* – erst im 19. Jahrhundert. Wahrscheinlich war dies durch den Ehemann der Königin Victoria, Albert von Sachsen-Coburg, veranlaßt. In *Amerika* wurde er erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezeugt.

Doch der Weihnachtsbaum setzte sich durch und erfreut sich allenthalben großer Beliebtheit, wie die so zahlreich öffentlich und fast inflationär privat aufgestellten zeigen (geht doch der Trend hin zum Zweitbaum), auch wenn Herkunft und Symbolik den allermeisten nicht (mehr) bekannt sein dürften.

## **V. – Der Weihnachtsbaum hat seine Existenzberechtigung: Deshalb besteht kein Grund zur Verwirrung und kein Anlaß zur Beunruhigung**

Dennoch wäre es falsch, den Brauch des Weihnachtsbaumes in Abrede stellen zu wollen, schon allein deshalb nicht, weil der Mißbrauch den rechten Brauch nicht aufhebt. Zum andern: Im Gegensatz zu den drei erwähnten Straßburger Gelehrten Sebastian Brandt, Geiler von Kayserberg (beide um 1500) und Johann Conrad Dannhauer (erste Hälfte des 17. Jahrhunderts), die den Weihnachtsbaum bzw. dessen Vorstufen verabscheuten, will er doch als sichtbares Symbol nicht von Gott wegführen, sondern auf ihn hinweisen, keinesfalls zu irgendwelchen heidnischen (Baum)Verehrungen verführen. Der Weihnachtsbaum als Symbol will vor allem – darin auch dem Wort Gottes vergleichbar – zum Sohne Gottes hinführen (wenn auch als stummes Symbol oder stummer Impuls), dem „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1,29), in welchem deshalb allein „das Heil“ „ist“ (Apostelgeschichte 4,12); aufgrund des starken Symbolgehalts, der guten Verankerung in christlicher und kirchlicher Tradition und seiner stark vorhandenen biblischen Bezüge ist die Existenzberechtigung des Weihnachtsbaumes keineswegs in Abrede zu stellen, auch wenn dies alte und neue Rigoristen und Rabulisten versucht haben, versuchen und zukünftig versuchen werden. Sie sind mit ihrer fundamentalistischen Argumentation und Einstellung wie des Öfteren nicht im Recht. Lediglich einige kleine Nebenwurzeln können ins Heidnische verwiesen werden. Die Hauptwurzel verankert den Weihnachtsbaum jedoch zweifelsohne im Christentum.